

Dem schließen sich Reflexionen über das Verhältnis der Exegese zum dogmatischen Verstehen K. Lehmanns an. „Überlegungen zur Dialektik von Autonomie und Finalisierung neutestamentlicher Wissenschaft“ von O. Kaiser schließen den Kreis der 25 Beiträge dieser Festschrift.

Die notwendigerweise knapp gehaltenen Hinweise auf die einzelnen Beiträge dieser Festschrift lassen bereits erkennen, wie weit der Bogen der Untersuchungen zur MS-Problematik gespannt ist. A. Vögtle, der sich in seiner exegetischen Arbeit mehrfach zu diesem Problemkreis richtungweisend geäußert hat, wird aus gutem Grund durch diese thematisch einheitlich gestaltete Festgabe geehrt. Das Buch gibt eine gute Orientierung in der so schwierigen Frage und Anstoß zu weiterem Studium zugleich. Leider wurde ihm kein Stellenregister beigegeben, das seine Brauchbarkeit noch erhöht hätte.

H. Giesen

WEISER, Alfons: *Was die Bibel Wunder nennt*. Ein Sachbuch zu den Berichten der Evangelien. Stuttgart 1975: Verlag Katholisches Bibelwerk. 183 S., geb., DM 29,80.

Das vorliegende Sachbuch möchte dazu beitragen, „den Sinn der neutestamentlichen Wundererzählungen zu verstehen und mit ihrer Botschaft auch heute verantwortbar zu leben“ (8). Geschickt geht der Vf. vom heutigen Wunderverständnis aus, das aufgrund naturwissenschaftlicher Maßstäbe das Außerordentliche des Geschehens betont. Im Mittelpunkt der neutestamentlichen Wundererzählungen dagegen steht die Erfahrung Gottes in Jesus Christus, der in der Geschichte das endgültige Heil schafft. Wunder sind Zeichen, die den Glaubenden auf dieses Heilsschaffen hinweisen.

Heilungswunder und Dämonenbannungen machen die Masse der im Neuen Testament berichteten Wunder aus. Sie sind eng mit der Botschaft Jesu vom kommenden Gottesreich verbunden. Historisch-kritisch darf es als gesichert gelten, daß Jesus solche Wunder gewirkt hat.

Auch die „Naturwunder“, Totenerweckungen und Begleitwunder weisen auf das Heilsgeschehen in Christus hin. Auf ihre Entstehung und Formung hat der Osterglaube stärker eingewirkt als auf die übrigen Wunder. Die Auferstehung Christi nimmt zusammen mit seinem Tod eine Sonderstellung ein, da sie den Kern der urchristlichen Verkündigung ausmacht.

Abschließend stellt der Vf. eine „kleine Sammlung wichtiger Wunderberichte“ aus der heidnischen und jüdischen Überlieferung zusammen. Aber schon bei der Behandlung von neutestamentlichen Wundererzählungen zieht W. — wenn immer möglich — Parallelen aus diesen Bereichen heran, um so ihre Verwandtschaft und Verschiedenheit herausstellen zu können. Selbstverständlich vergißt er nicht die Akzente herauszuheben, die die Wundererzählungen durch die theologische Aussageabsicht des einzelnen Evangelisten erhalten. Im Buch verstreut finden sich Übungsaufgaben, die dem Leser ermöglichen, sein Wissen selbst zu kontrollieren; ihre Lösung wird am Ende des Buches gegeben.

Gute Illustrationen, Bilder und Abbildungen bereichern das didaktisch hervorragend angelegte Buch. Sein eingangs gestecktes Ziel hat der Vf. in ausgezeichneter Weise erreicht.

H. Giesen

LOHFINK, Gerhard: *Die Sammlung Israels*. Reihe: Studien zum Alten und Neuen Testament, Bd. 39. München 1975: Kösel-Verlag. 115 S., kart., DM 28,—.

Wie stellt Lukas in seinem Doppelwerk die Entstehung der Kirche dar? Das ist die Frage, die L. in seiner Habilitationsschrift zu beantworten sucht.

Der Redaktor der Vorgeschichte (1,5—2,40), der noch einen recht guten Zugang zu den verschiedensten Täufer- und Jesusüberlieferungen hatte, weiß sich innerhalb des endzeitlichen Israels, das noch seiner Vollendung entgegengeht. Selbst die Offenbarung an die Heidenwelt ist für ihn eine Verherrlichung Israels, dem Jesus zur Krisis geworden ist. Da das neue, wahre Israel mit Israel in ungebrochener Kontinuität steht, ist eine Kirchengründung nicht notwendig. Wenn überhaupt, müßte man von einer Kirchengründung durch Gott reden. Die entscheidende Frage für L. ist nun, ob Lukas, der Lk 1,5—2,40 seinem Werk vorangestellt hat, auch die Ekklesiologie dieser Komposition übernommen hat oder nicht.

Zu diesem Zweck ist zunächst die Funktion des Volkes im lukanischen Doppelwerk zu bestimmen. Es zeigt sich, daß Lukas in einer vornehmlich redaktionellen Schicht seines Evangeliums, vor allem in Kap. 19—23, Jesus zum ganzen Volk sprechen läßt, das sich im ganzen positiv und freundlich zu ihm verhält. Das ändert sich in der Pilatuszene, in der offenbar die Mitschuld des Volkes am Tod Jesu herausgestellt werden soll. Weiter fällt die Mk